

Berichte

65 Jahre Europäische Bildungs- und Begegnungszentren (EBZ)

Vor drei Jahren, genauer gesagt am 21.4.2015, stand eine Gruppe hauptberuflicher Pädagoginnen und Pädagogen aus deutschen Volkshochschulen vor den Mauerzeichnungen („murals“) und der „Peace Line“ in Belfast und wurde von ortsansässigen Experten über die blutige Vergangenheit und die friedlichere Gegenwart der religiös motivierten politischen Auseinandersetzungen in Nordirland informiert. Niemand konnte sich zu diesem Zeitpunkt einen Brexit und seine Folgen für Irland vorstellen, wenn jene überwunden geglaubten Grenzen wieder eingeführt würden und alte Wunden wieder aufreißen könnten. Zuvor war über die Entwicklung Irlands vom Armenhaus Europas zum Keltischen Tiger und der Zeit nach der Finanzkrise berichtet worden; man hatte Literatur und Musik Irlands an authentischen Orten erlebt; der Umgang mit benachteiligten ländlichen Regionen mit Betroffenen wurde erörtert und natürlich Bölls Cottage auf Achill Island besucht. Und alle Erfahrungen wurden abends in der Gruppe reflektiert. Ein typisches EBZ-Seminar also; diesmal veranstaltet mit dem Hessischen Volkshochschulverband (hvv) sowie Arbeit und Leben (AuL) Hessen. Viele Jahre zuvor fand im österreichischen EBZ Burg Schlaining ein Seminar zum Thema „Minderheitenkulturen am Beispiel von Slowenien, Kroatien, Ungarn und Burgenland“ statt, verbunden mit Exkursionen und Diskussionen vor Ort sowie Referaten und Gesprächen mit Experten am Abend im

EBZ und in der benachbarten UN-Friedensuniversität. Mitveranstalter waren der hvv (Kulturreferat) und die Fachstelle für internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschulverbandes (1). Heute sind die scheinbar der Vergangenheit angehörenden Grenzen und Probleme von Minderheiten präsenter als damals gehofft. Zwei Beispiele einer langen Reihe von interkulturellen Veranstaltungen mit den EBZ, in denen man Europa sehr direkt sowohl positiv wie negativ erfahren kann und die das Verständnis für politische Entwicklungen schärfen – nachhaltige Politische Bildung.

Gründerzeit: Diese interkulturellen Veranstaltungen entsprachen jenem Grundverständnis, aus dem heraus – nach den bitteren Erfahrungen des 2. Weltkrieges – Anfang der 1950er Jahre europäisch orientierte Bildungsstätten entstanden. In diese Gründungen war der Start des Andragogiums Ronco (CH) zeitlich eingebettet. 1951 wurde mit dem Europa-Haus Marienberg (Westerwald) das Modell des europäischen Zusammenlernens und -lebens vorgegeben, dem im gleichen Jahr die internationalen Bildungshäuser Gustav-Stresemann-Institut (Bergisch-Gladbach, heute Bonn) und Internationaler Arbeitskreis Haus Sonnenberg (Harz) folgten. Außerdem wurde 1952 das Internationale Forum Burg Liebenzell (Schwarzwald) gegründet und 1954 die Europäische Akademie Otzenhausen (Saarland). Der deutschstämmige Initiator des Andragogiums, Karl Wilhelm Gropengiesser, dessen Familie schon nach dem 1. Weltkrieg in die Schweiz zog, war mit diesen Überlegungen in Deutschland bestens vertraut. Er hatte Ideen entwickelt, wie ein Angebot für Urlaub und Lernen vornehmlich für Deutsche zu realisieren sei, die nach dem Krieg Demokratie am Beispiel der multi-

kulturellen, föderalistischen Schweiz kennenlernen sollten. Die Grundtvigsche Heimvolkshochschule diente ihm als Vorbild. Eine attraktive Landschaft und Kontakte mit der Bevölkerung waren selbstverständlich. Zentrales Anliegen aller Bildungshäuser war es, durch außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung den europäischen Einigungsprozess zu fördern und damit die Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Die nationale Identität sollte nicht aufgehoben, sondern in eine gemeinsame europäische Zukunft eingebracht werden. Die Anregung, die vom Andragogium Ronco ausging, Urlaub mit politischer Bildung zu verbinden, breitete sich mit dessen Unterstützung rasch über Europa aus. Diese speziellen Bildungshäuser nannten sich nach dem Vorbild des Andragogiums Europäische Ferien-Heimvolkshochschulen. Sie waren weltanschaulich und finanziell unabhängig. Es wurden Programme mit Vorträgen, Seminarphasen und Exkursionen angeboten oder gemeinsam mit den Kooperationspartnern konzipiert. Andererseits konnten diese auch die Bildungshäuser mit eigenem Programm nutzen und sich durch deren Angebote aktuell ergänzen lassen. Diese Angebotsstruktur gilt auch heute noch.

Institutionalisierung: Nach vielen Jahren steter Neugründungen – aber auch Schließungen – empfahl Walter Buschmann (Hessische Erwachsenenbildungsstätte Falkenstein) 1975 die Gründung eines Arbeitskreises der weiterhin Europäische Ferien-Heimvolkshochschulen genannten Einrichtungen, um Interessen bei Werbung und Fortbildung zu bündeln. Mitglieder waren zu dieser Zeit: Andragogium Ronco/s. Ascona (CH), Centro Svizzero, Catona (I), Giardino sul Mare, Lipari (I), Centre Méditerranée, Cap d’Ail (F), Europe Village, Cap Mar-

tin (F), Voss Turistheim (N), Hallands Folkhögskola (S) sowie Cap Roig (E). Anfang 1977 fand eine AK-Tagung in Braunschweig statt, die sich mit europäisch orientierter andragogischer Arbeit in verschiedenen Ländern Europas und der Auslandsarbeit des DVV befasste. Volkshochschulen (vhs) stellten die bei Weitem größte Kundschaft. Das Andragogium veranstaltete in der angebotsfreien Zeit in der Bundesrepublik viele Infoveranstaltungen, die ihm hunderte von vhs-Studienaufenthalten brachte. Zum besseren Verständnis der Kundschaft ließ man sich beispielhaft mit einer Übersicht zu den Zielen, Programmen und der Dauer von Studienreisen der niedersächsischen vhs informieren. Im Juli 1977 wurde schließlich in Köln der Europäische Ferien-Heimvolkshochschulen e.V. (EFH) gegründet. Michael Müller-Blattau (DVV/PAS) wurde 1978 eingeladen, über die Erwartungen der deutschen Volkshochschulen an die EFH zu referieren. Ende der 1980er Jahre wurde in vereinsinternen Diskussionen immer deutlicher, dass der Name Europäische Ferien-Heimvolkshochschule nicht mehr zeitgemäß und auch den tatsächlichen Angeboten nicht mehr angemessen sei. 1991 wurde der Verein daher in Europäische Bildungs- und Begegnungszentren e.V. (EBZ) umbenannt. In dieser Zeit referierten auf Mitgliederversammlungen zunehmend Vertreter europäischer Institutionen (EG-Kommission, Rat der Regionen) und aus Verbänden, die über Erfahrungen mit interkulturellen Angeboten verfügten (hvv, DVV). Als gutes Beispiel von inhaltlicher und finanzieller Unterstützung für europäische Konferenzen wurde vom DVV die langjährige Zusammenarbeit mit dem hvv vorgestellt und insbesondere der Workshop in Brdo (SLO) zu „Wanderungsbewegungen in Europa: Flüchtlingsfragen – Asyl – Rassismus“ benannt.

Eine Änderung in der Mitgliedsstruktur erfolgte, als Verbände mit Bildungshäusern den EBZ beitraten: der Slowenische Volkshochschulverband (ZLUS) mit dem Bildungshaus Radovljica (1998) und der Schwedische Volksbildungsverband Studieförmandet (sfr) mit der HVHS Valla (2003). Ebenfalls in diesem Jahr wurde das Bildungshaus Mühlfunviertel/Kinderfreunde (A), aufgenommen. Der hvv wurde nach langjähriger enger Kooperation mit den EBZ zusammen mit dem Bildungshaus Bad Nauheim 2006 institutionelles Mitglied. Die Angebote der Verbände, die jährlich EBZ-Konferenzen gemeinsam oder in Zweierpartnerschaft (hvv-sfr) veranstalteten, ermöglichten regelmäßige Fortbildung für vhs- und EBZ-Personal zu aktuellen europäischen Themen. Das oberbayerische Bildungszentrum Kloster Seon und die Villa Palagione in der Toskana (beide Mitglied seit 1994) organisierten einen erfolgreichen Erfahrungsaustausch ihrer Hauswirtschaften, aber auch viele gemeinsame öffentliche Ausstellungen und Workshops. Erwähnenswert ist ein kontinuierliches fachlich-pädagogisches Angebot des hvv in fast allen EBZ: die 1996 gestartete Fortbildungsreihe Textiles Gestalten/Patchwork, die sich bereits im Rahmen des 2001 begonnenen EU-Projekts NEXUS (Berufliche und Kulturelle Bildung) an Seminarphasen im EBZ Burton Manor (bei Liverpool) beteiligt hatte. Diese bundesweite Fortbildung bietet bis heute nahezu jährlich zu den obligatorischen Seminartagen optional ein einwöchiges Auslandsseminar mit interkulturellem Schwerpunkt an. Unter anderem fanden in folgenden EBZ Seminare statt: Andragogium Ronco (Monte Verità/Lago Maggiore), Europe Village (Côte d'Azur/Museen), Villa Palagione (etruskische Kultur/toskanische Landschaft), Kloster Seon (Klosterkunst/Skriptorium), Stockholm (schwe-

disches Design) und Nordsee Akademie Leck (Nolde/Friesland). Darüber hinaus führten die EBZ seit 2003 drei erfolgreiche EU-Projekte in Verbindung mit anderen Partnern durch: Weiterbildungsmarketing, Europäische Werte und zuletzt Cultural Diversity.

Exemplarische Beispiele: Aktuell gibt es EBZ in Deutschland, Frankreich, Irland, Italien, Kroatien, Österreich, Schweden sowie assoziiert in der Slowakei (www.ebz-online.net). Zum konkreten Kennenlernen und besseren Verständnis sollen drei Einrichtungen beispielhaft vorgestellt werden. Zuvor aber noch eine kurze Information zum Schicksal der Gründungseinrichtung in Ronco. 2010 wurde das Andragogium geschlossen, verkauft und später abgerissen. Viele der in den ersten Jahrzehnten meist familiär geführten EBZ mussten schließen, entweder weil konzeptionelle Innovation ausblieb, sich kein Nachfolger fand oder aus finanziellen Gründen. Willi Gropengiesser verstarb Anfang 2018 im Alter von 82 Jahren. Seine Frau Inge und die drei Söhne wohnen in der Umgebung von Ronco. Das *EBZ Irland* nimmt eine Sonderstellung unter den EBZ ein. Es wurde 1984 von Christian Ludwig gegründet und wird getragen von dem privat geführten Unternehmen Galtacht Irland Reisen. Zu seinem Angebot zählen Studienaufenthalte zum Kennenlernen der politischen und kulturellen Vergangenheit und Gegenwart Irlands an authentischen Orten (s. o.). Dieses EBZ verfügt an nahezu allen Orten und in allen Regionen Irlands über persönliche und institutionelle Kontakte und garantiert so eine gute regionale Verankerung. Im Unterschied zu den anderen EBZ verfügt es über kein eigenes Haus, sondern mietet zur Durchführung seiner Studienaufenthalte die Unterkünfte an, die auch zum jeweiligen Programm und

zur Zielgruppe passen: vom Hotel bis zur Jugendherberge, vom Tagungshaus bis zum Kloster. Auch das EBZ Irland veranstaltet Infoabende in der gesamten Bundesrepublik. Neben Volkshochschulen, die sich oft zu Anbietergemeinschaften zusammenschließen, zählen z. B. die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, AuL Hessen, Welt der Frauen Österreich, Kirchengemeinden, Jugendgruppen und Schulklassen zu den Gästen des EBZ Irland. Die *Villa Palagione*, nahe der fast 3000 Jahre alten etruskischen Stadt Volterra mitten in der Toskana gelegen, besteht nachweisbar seit mindestens 1598, erbaut in der Blütezeit Florentiner Macht und Kultur. 1986 beschlossen Antonella Stillitano (Germanistin) und Gerhard Wahl (Medienwissenschaftler und Filmproduzent), die sich während des Studiums in Frankfurt kennengelernt hatten, die Villa zu kaufen. Erworben wurde sie noch im gleichen Jahr von der Gesellschaft „Centro Interculturale Villa Palagione – Internationales Kultur- und Bildungszentrum“, die von Stillitano/Wahl zusammen mit Christa Kirchberger, Ludwig Meynle und Gottfried Doth zu diesem Zweck gegründet worden war. Die Villa wurde mit sachkundiger Unterstützung als bedeutendes kunst- und kulturhistorisches Erbe gerettet und durch ihr Nutzung als Centro Interculturale einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Heute ist es ein wichtiges internationales Kultur- und Bildungszentrum, das mit seinem Engagement in die Region wirkt und mit ihr vernetzt ist. Zugleich verfügt es über einen weiten Freundes- und Unterstützerkreis in Deutschland, der sich aus der engen Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, Hochschulen und gesellschaftspolitischen Gruppierungen ergeben hat. Es entwickelten sich wissenschaftliche Seminare und Projekte zu Denkmalpflege

und -restaurierung, aber auch zu Philosophie und Politik. Ein langjähriger Schwerpunkt ist das Engagement im LEONARDO-Projekt der EU. Zunehmend zählen Gruppen und Einzelreisende aus verschiedenen europäischen Ländern zu den Gästen. Das Programmangebot umfasst Italienisch-, Kultur- und Wanderkurse, Gärten der Toskana, künstlerisches Gestalten mit Alabaster und Eisen, Fotografie, Malerei, Musik sowie toskanische Küche. Das *Foyer International d'Études Françaises (FIEF)* liegt in der Drôme provençale nahe Montélimar. Es besteht aus drei restaurierten Häusern des historischen Zentrums von La Bégude de Mazenc. Eine Besonderheit sind der Huguenottenweg und die Gedenkstätten der Résistance, die das Gedächtnis der Region prägen. Das FIEF wurde 1961 von Dr. Ernest Jouhy (2) gegründet und setzte sich die deutsch-französische Verständigung zum Ziel. Jouhy ist der Deckname, den Ernst Jablonski, 1913 in Berlin geboren, mit seiner Emigration 1933 nach Frankreich in der Résistance annahm und beihält. Er arbeitete nach seiner Rückkehr Anfang der 1950er Jahre in der Odenwaldschule und wurde 1969 Professor für Sozialpädagogik an der Universität Frankfurt. Er gilt als ein Begründer des interkulturellen Lernens. Nach seinem Tod 1988 lebt sein Vermächtnis im FIEF mit Jugendaustausch und Seminaren zur Résistance, Geschichte, Politik und Kultur Frankreichs weiter. Das Programmangebot umfasst darüber hinaus Workshops für junge Künstler (Theater, Zirkus und Tanz), zu Malerei, Töpferei, Bildhauerei und Yoga sowie spezielle Kurse für Jugendliche. Eine Besonderheit sind die themenspezifischen und künstlerischen Workshops mit Französisch als Fremdsprache. Seit vielen Jahren besteht ein Förderverein in Südhessen, der insbesondere Angebote für die hessische

Lehrerfortbildung und andere Interessen konzipiert und unterstützt. In dieser Kooperation engagiert sich auch der hvv mit Bildungsurlaubsangeboten.

Perspektiven: Der EBZ e.V. ist langjähriges Mitglied des Europäischen Verbandes für Erwachsenenbildung. Dieser benennt in seinem „Manifest für Erwachsenenbildung im 21. Jahrhundert“ (www.eaea.org, 2017) Erwachsenenbildung als Antwort auf die großen Herausforderungen, vor denen Europa angesichts wachsender Ungleichheit und zunehmender Unzufriedenheit zwischen den Regionen steht. Viele Menschen scheinen die europäischen Werte infrage zu stellen, indem sie fremdenfeindliche und anti-europäische Parteien wählen. Toleranz, Respekt und eine demokratische Gesinnung müssen gefördert werden, um zur Entwicklung der Zivilgesellschaft beizutragen. Und auf EU-Projekte und vhs bezogen weist Julia Behrens (3) darauf hin, wie wichtig es den vhs sei, potentielle Projektpartner zu finden, mit denen eine vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit möglich ist. Vor Projektanträgen sei ein persönlicher Kontakt wünschenswert. Die von ihr interviewten Volkshochschulen legten hohen Wert auf internationalen Austausch. „Die Idee eines fachlichen und internationalen Austauschs über nationalstaatliche Grenzen hinweg wurde von allen geschätzt und nicht selten als bedeutendster Motivator zur Teilnahme an EU-Projekten genannt.“ Auch dafür stehen die Angebote der EBZ und des EBZ e.V.

Bernhard S. T. Wolf

Anmerkungen

- 1 Wolf, B. S. T./Meden, B. v. d. (2005): 25 Jahre internationale nachhaltige Kooperation – Deutscher Volkshochschulver-

band/Institut für internationale Zusammenarbeit und Hess. Volkshochschulverband/hvv-Institut, S. 37. Frankfurt a. M.

- 2 Heyl, B./Voigt, S./Weick, E./Hg. (2017): Ernest Jouhy – Zur Aktualität eines leidenschaftlichen Pädagogen. Frankfurt a. M.
- 3 Interview mit J. Behrens (2017): Warum sich Volkshochschulen in EU-Projekten engagieren. Bildung für Europa, NA beim BIBB, H. 27, S. 31. Bonn

„Wir sind im August im Engadin, Sie auch?“ – Die schwierigen Aufbaujahre 1957 bis 1962 der Pädagogischen Arbeitsstelle des DVV, heute Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e. V. (DIE)

Auf der Basis von Primärquellen aus dem Arbeitsnachlass von Hellmut Becker (1913–1993) werden für die Früh- und Etablierungsphase des heutigen DIE die zentralen Faktoren für das Gelingen dieses Vorhabens, aber auch Konfliktlinien, Widerstände und notwendige Kompromissbildungen vorgestellt. Treibende Kraft für die Realisierung des Instituts war Hellmut Becker, der sich als Präsident des DVV von 1956–1974 mit starkem Nachdruck und den einflussreichen Beziehungen in den zuständigen Bundesministerien und Kultusministern der Länder für das Institut einsetzte.

Auslöser für diesen Beitrag war es, die Entwicklungsbedingungen und -chancen der Pädagogischen Arbeitsstelle des DVV, heute DIE, in der Gründungs- und Frühphase besser zu verstehen und einzuordnen. Die Erschließung des Arbeitsnachlasses von Hellmut Becker (1913–1993) (Heuer 2001, 2017), der von 1956 bis 1974 Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbands gewesen war, bot die Chance dies anhand dieser Primärquellen zu versuchen. Der Arbeits-

nachlass zeichnet sich dadurch aus, dass er außer seiner allgemeinen Korrespondenz als Präsident des DVV auch eine Dokumentation der Arbeit der Geschäftsstelle des DVV und der Vorstandsaktivitäten des DVV beinhaltet. Ein Schwerpunktthema für die Jahre 1957–1962 ist darunter die Etablierungsphase des Instituts in unveröffentlichten Protokollen und Briefwechsel mit den maßgeblichen Akteuren.

Bislang wurden die publizistischen Darstellungen zur Institutsgeschichte in der Hauptsache von heute schon historischen Akteuren der Institutsentwicklung (Dolff 1982, Tietgens 1982, Vulpius 1982 und 1991, Nuissl 2007) bestimmt. Die Auswertung des Arbeitsnachlasses bietet eine einmalige Chance, diese perspektivischen Darstellungen zu erweitern und neue Akzente zu setzen.

Die hier vorgelegte Auswertung ist ausschnittshaft. Sie geschieht unter drei systematisierenden Themenstellungen, erstens: loyalitätspolitische Pushfaktoren in der Etablierungsphase, die in der Netzwerkarbeit von Hellmut Becker begründet sind, zweitens: Hinweise zur Urhebererschaft der Institutsgründung, und drittens: Stichworte zum anfänglichen inhaltlichen Profil des Instituts und seiner Strahlkraft bis Anfang der 2000er Jahre.

Dass in diesem Beitrag die Geschichte des Instituts als eine Einheit von 1957 bis heute aufgefasst wird, ist darin begründet, dass der hauptsächliche Geldgeber, heute das BMBF, diese Einheit immer wieder betont hat (Vulpius 1982 und 1991) und auch im Rahmen von offiziellen Jubiläumsfeiern (Nuissl 2007) des Instituts auf diese Entwicklungs- und Kontinuitätslinie verwiesen wird. Dass in den Jahren nach 1991 damit auch schmerzhaft und friktionsreiche Ablösungsprozesse vom DVV und Neujustierungen des Institutsprofils einhergingen,

ist ein eigenes bislang noch nicht erforschtes Thema.

Loyalitätspolitische Pushfaktoren – Hellmut Becker als erfolgreicher Netzwerker

Das Titel-Zitat steht in der Fußnote eines offiziellen Briefs des DVV-Präsidenten Hellmut Becker an Arnold Bergsträsser (in: BEC428), der sich schon in der Anfangsphase des Instituts – damals unter dem Namen Pädagogische Arbeitsstelle des DVV (PAS/DVV) – als Kuratoriumsmitglied engagierte. In ähnlicher Form taucht diese eine persönliche Verbindung herstellende Schlussbemerkung in einer Vielzahl von offiziellen Briefen Hellmut Beckers an ganz unterschiedliche Adressaten auf. Darunter nicht nur Intellektuelle und Wissenschaftler sondern auch hohe Ministerialbeamte. Meist schrieb er diese Anmerkung vor dem mehrwöchigen Sommerurlaub der vielköpfigen Familie Becker im Engadin. Sie wirkt wie ein charmanter und leichtfüßiger Hinweis auf eine Gemeinsamkeit und eine kleine Sommer-Utopie.

Das Engadin ist sowohl Referenz für eine exklusive Landschaft als auch ein Hinweis auf einen informellen Rahmen für Begegnungen. Außerdem ist damit ein Bezug zur Lebensreformbewegung, insbesondere die Jugendbewegung des frühen 20. Jahrhunderts, hergestellt, für die das Authentische und die persönliche Begegnung einen hohen Stellenwert hatten. In gewisser Weise kann der Engadin als eine Sehnsuchtslandschaft einer bildungsbürgerlichen Elite gelten, deren Privileg unter anderem auch darin bestand, dass sie für gewisse Zeiten aus den Niederungen des staatsbürgerlichen Alltags entfliehen konnte. Im Engadin, so lässt sich sagen, hielt sich insbesondere in den Sommermonaten der 1950er und 1960er Jahren eine Menschengruppe auf,

die in der Kulturpolitik der Nachkriegs-BRD eine einflussreiche außerparlamentarische Rolle spielte.

H. Becker konnte deren Phantasien und politische Optionen sicherlich auf eine ganz besondere Weise zum Klingen bringen. Einmal aufgrund seiner Herkunft als Sohn des früheren preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker und zum anderen als erfolgreicher Liberaler – über den Parteien stehender – Netzwerker. Nicht umsonst wurde er in seiner Zeit in den großen Tageszeitungen als „Bildungspapst“ und „geheimer Kultusminister“ bezeichnet (Singer/Frevert 2014). Seine Netzwerktätigkeit bezog auch die höchsten Beamten in den verschiedensten Länder- und Bundesministerien mit ein, insbesondere aus dem Bundesinnen- und Bundesaußenministerium und dem Finanzministerium.

Beispielhaft dafür, wie sich mit dem Schlüsselwort „Engadin“ Privates mit Politischem verbinden ließ, ist folgender Brief des Staatssekretärs im Bundesfinanzministerium (BMF) K. M. Hettlage an H. Becker: „Um aus den Erörterungen des Finanzausschusses einen Durchbruch nach vorne zu machen, habe ich vor einigen Tagen bei Bundesinnenminister Höcherl meinen alten Vorschlag wieder aufgenommen, dass der Bund endlich von seiner Gesetzgebungskompetenz zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung aus Art. 74 Ziff. 13 GG Gebrauch machen solle. Herr Minister Höcherl schließt sich erfreulicherweise meiner Auffassung an. Wenn Sie einige gute Gedanken zu dem Gesetzesentwurf beizutragen haben, teilen Sie sie mir bitte bald mit...“

Grüßen Sie bitte Ihre verehrte Gattin von meiner Frau und mir. Der Abend in dem Engadiner Haus bei Ihnen ist unvergeßlich. Hoffentlich sehen wir uns spätestens im Herbst im Engadin wieder, möglichst aber schon vorher bei anderer

Gelegenheit.“ (Brief von Karl Maria Hettlage an Hellmut Becker vom 19.02.1962, in: BEC365)

Wissenschaftsgeschichtlich interessant ist, dass die gesetzgeberische Initiative für die verfassungsrechtliche Absicherung vom Bund geförderter Forschungen aus dem Finanzministerium kam und damit die Position des Bundesinnenministeriums gegenüber den Kultusministerien der Länder gestärkt werden sollte. Beckers Expertenmeinung als Jurist wird in dem Brief privat und informell und über Parteigrenzen hinweg angefragt. Und das obwohl H. Becker als Antragsteller der Finanzierung der PAS/DVV selbst Partei war. Zur gleichen Thematik auch schon der Brief von K. M. Hettlage vom 27.06.1961 (in: BEC253).

Mentalitätsgeschichtlich weist der Brief von K. M. Hettlage auf den hohen persönlichen Stellenwert informeller, durch die Privatsphäre der Familie geschützter Treffen hin. Hergestellt wird damit Vertrauen trotz einer konservativen politische Großwetterlage, in der H. Becker eine liberale und K. M. Hettlage zumindest eine konservative Rolle spielte. Und H. Becker, und das ist der zweite Aspekt spielte loyalitätspolitisch mit, indem er K.M. Hettlage in seine Privatsphäre einbezog. Und das, obwohl K.M. Hettlage als einer der „engsten Mitarbeitenden“ (Schrafstetter 2008, 441) von Albert Speer als ein hochrangiger Nazi-Verbrecher angesehen werden musste. Die Form des „kommunikativen Schweigens des Nationalsozialismus“ (Hermann Lübke) systematisch zu entfalten, kann hier nicht der Ort sein. H. Becker hat seine eigene Position zum Nationalsozialismus und seinen Nachwirkungen im Nachkriegsdeutschland in einem Interviewbuch geäußert (Becker/Hager 1992). Aus heutiger Sicht ist zu sagen, dazu wären sicherlich weitere

Nachfragen angebracht gewesen.

Für die PAS/DVV bedeutete die ministerielle Netzwerkarbeit H. Beckers, dass sie in dem für ihre längerfristige institutionelle Existenzsicherung entscheidenden Bundesministerium der Finanzen angekommen war und nicht mehr in dem Maße wie zwischen 1957 und 1962 zum Gegenstand von jährlich auftretenden hinderlichen Ressortstreitigkeiten zwischen den Bundesministerien und Kultusministerien der Länder wurde.

Dieses Hintergrundrauschen der Netzwerkarbeit war sicherlich ein wichtiger atmosphärischer Faktor für die Institutsgründung. Ausschlaggebend dafür war aber, dass bundespolitisch auch die richtigen, tagesaktuellen konservativen Begründungen angesprochen wurden.

So heißt es in dem finalen Antrag an das Bundesinnenministerium zur Finanzierung des Instituts unter dem „Betreff: Nachträgliche Genehmigung eines Haushaltstitels Grundsatzfragen der Erwachsenenbildung für das Haushaltsjahr 1957/58“ vom 26.10.1956 in der zentralen Einleitungspassage:

„Aus dieser Grundaufgabe ergeben sich eine Fülle von Einzelaufgaben der Erwachsenenbildung, von denen ich Ihnen nur als Beispiel einige aufzählen darf:

1. Die geistige Auseinandersetzung mit den Ideologien des Ostens.
2. Die Bewältigung der gesellschaftlichen Folgen, der durch Atomkraft und Automation beschleunigten industriellen Entwicklung.
3. Aus der Erkenntnis, dass die Überlegenheit eines Gesellschaftssystems nicht auf der ökonomischen und militärischen Potenz allein beruht, hat die Erwachsenenbildung die Möglichkeit zu schaffen, daß der immer größere Nachholbedarf innerhalb der Erwachsenenbildung Befriedigung finden kann...“ (Brief des Vorstands

des DVV an den BMI Gerhard Schröder vom 26.10.1956; in: BEC297)

Tagesaktuelle, innenpolitische Diskussion bestimmende ideologische Aufgaben wie der „Kalte-Kriegs-Führung“, der Akzeptanz der Atompolitik und des „Sputnikschocks“ werden hier als zentrale Begründungen und Themenstellungen für die Instituts-Arbeit benannt. Nachträglich, von heute aus, lässt sich nachweisen, dass In der Realität der praktischen Vorhaben und Aufgabenstellungen des Instituts der erste Punkt und auch die Atompolitik keine zentrale Rolle gespielt hatten. Und berufliche Mobilität und Durchlässigkeit des Bildungssystems waren auch nur als theoretische Diskussion präsent. Es wurde mit den Einleitungspassagen, so lässt sich heute sagen, nur eine zeitgenössische Antragsprosa bedient. Weitere konkrete Folgen für die Institutsarbeit hatten diese Aussagen nicht.

Bewilligt wurde der Haushaltstitel dann aber trotzdem erst nach vielen Eingaben und Korrespondenzen in einem Nachtragshaushalt vom 31. Juli 1957 (in: BEC616). Er belief sich auf 159.800 DM. Die Bewilligung benannte aber nicht das Institut, sondern ein Aufgabengebiet, es trug den Titel: „Zur Förderung der Aufgaben des pädagogischen Arbeitskreises“.

Klärungen zur Urheberschaft

Eine starke institutionelle Ursprungslinie führt auf die 1927-33 existierende Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung zurück (Tietgens 1982, 2001, Heuer 2018). Einer ihrer Vereinsvorsitzenden war Theodor Bäuerle, der auch der 1. Präsident des DVV von 1953 bis 1955 gewesen war. Im Rechenschaftsbericht des Vorstands des DVV für die Zeit von 1953 bis 1955

wurde angemerkt, dass der Antrag zur Finanzierung abgelehnt worden war. Ein neuer Versuch aber im nächsten Jahr gestartet werden sollte. In Bezug auf die Ablehnung spricht der Bericht von einer Sieg-Niederlage. (in: BEC337)

Eine weitere zentrale Urheberlinie stellten auch die Interessen de BMI dar, das nach dem „Atomministerium“ (dem späteren Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft) den größten Etat für wissenschaftliche Forschung hatte und insbesondere der Geldgeber der außer-universitären Forschung war. So förderte das BMI u. a. auch das Institut für Zeitgeschichte in München, das katholische Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster und die Pädagogische Arbeitsstelle für Ostfragen in Ingelheim. Das Verständnis der kulturellen Obliegenheiten des BMI war damals sehr weit gefasst.

Eine weitere institutionelle Ursprungslinie geht auf die Fördertätigkeit des Reichsinnenministeriums (RMI) im Bereich der „Volksbildung“ zurück. So unterhielt das RMI das Referat III, das als ein Schwerpunktthema die kulturelle Förderung der Volksbildung – so auch im Namen des Referats – anstrebte und ein eigenes Volksbildungsarchiv zur Sammlung aller Quellen der Volksbildung unterhielt und sowohl die Deutsche Schule für Volksforschung als auch den Reichsverband der Volkshochschulen (Heuer 2018) mit finanziell unterstützte und mit zu steuern versuchte.

Da das Bundesinnenministerium (BMI) sich in seinem Aufgabenverständnis, darunter auch die weit gefassten kulturelle Obliegenheiten, in seiner Struktur, auch das Referat III mit Volksbildung im Titel wurde wieder begründet, und in seinem Personal in eine ungebrochene Kontinuitätslinien mit dem RMI der Weimarer Republik stellte (Palm 2018, 594 ff.), bestand auch hierüber ein enger

Anknüpfungspunkt für die Finanzierung. Dass sich dies nicht so fraglos realisieren ließ, war in der Hauptsache in Ressortstreitigkeiten der Bundesministerien – hier zwischen BMI und BMF begründet, und im verfassungsrechtlich begründeten Streit um Zuständigkeiten mit der Kultusministerkonferenz der Länder.

Welchen Stellenwert die Präsidentschaft H. Beckers für die Gründung und Etablierung des Instituts hatte, ist ein eigenständiges Thema. Dazu gibt es im Arbeitsnachlass reichhaltige Dokumente. Hieraus lassen sich auch Konfliktlinien um die Urheberschaftsfrage nachzeichnen, die insbesondere für die Geschichte des DVV von Bedeutung sein könnten. (in: BEC377; BEC 616; BEC675; Dolff 1982, 190)

Das anfängliche Profil

Die Bezeichnung Institut, die in diesem Aufsatz verwendet wird, geht darauf zurück, dass schon damals eine Vielzahl von Begriffen zur Namensgebung in unterschiedlichen Kontexten genutzt und jeweils favorisiert wurden. So wurde in der Anfangsphase des Instituts 1957 bis 1961 neben dem Begriff der Arbeitsstelle oftmals der Begriff der Akademie verwendet – im Sinne einer kombinierten Einrichtung mit Forschungs- und Dokumentationsaufgaben und einer heimvolkshochschulähnlichen Fortbildungseinrichtung zur Professionalisierung des hauptberuflichen Personals (Zusammengefasstes Protokoll des Beirats des DVV vom 20. Mai 1957, BEC549). Die damals im Bau befindliche Heimvolkshochschule Falkenstein wurde dafür immer wieder ins Gespräch gebracht. (Brief von Arno Hennig, Hessischer Minister für Erziehung und Volksbildung vom 30.11.1956, BEC250; Besprechung mit Ministerialrat F. Scheidemann, Notiz vom 17.10.1956, BEC619) Manchmal wurde auch von ei-

ner beweglichen Akademie gesprochen, die mit jeweils unterschiedlichen Themenstellungen der Professionalisierung an den unterschiedlichen Landesverbänden der Volkshochschulen angedockt sein sollte. (Entwurf J. Baudrexel, vom 17.10.1956, BEC619) Relativ früh, Anfang der 1960er Jahre, wurde auch vom Institut und vom Zentralinstitut der Erwachsenenbildung geschrieben. (Aktenvermerk über die Punkte, die in der Arbeitsgemeinschaft „Akute Fragen der Volkshochschulen“ unter der Leitung von Herrn Becker im Rahmen der Tagung der Ständigen Konferenz der Kultusminister vom 16.-19. Mai 1960 besprochen werden sollten von H. Dolff, BEC422; Plan für ein zentrales Institut für Erwachsenenbildung vom August 1964, 22 Seiten, BEC484) Diese Zielperspektive wurde schon sehr früh vom BMI eingenommen. Die jeweils genutzten Begriffe waren in den meisten Fällen Vorgriffe auf eine geplante, aber eigentlich nicht realisierbare Zukunft. Es handelte sich um Aufbau- und Ausbaupläne. So tauchten über viele Jahre hinweg immer perfekter ausgeführte Entwürfe und Pläne für ein Zentralinstitut mit verschiedenen Aufbaustufen auf, die von unterschiedlichsten Auftraggebern angefragt worden waren oder in unterschiedlichste Kontexte eingespielt wurden und z. B. auch als Begründungen für Haushaltsanträge dienten. Dafür hier ein Beispiel aus dem Jahr 1961 In einem Brief an das Kuratoriumsmitglied des Instituts schrieb H. Becker:

„Wie Sie wissen, beschäftigt uns seit Jahren der Gedanke einer zentralen Forschungs- und Bildungsstelle für die Erwachsenenbildung. Früher lief dieser Plan unter der wenig glücklichen Bezeichnung „Akademie für Erwachsenenbildung“, das Gutachten des Deutschen Ausschusses spricht von einem „Institut“. Wie Sie wissen, war die Pädagogi-

sche Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes von Anfang an als die Keimzelle für ein solches Institut gedacht. Die Notwendigkeit eines solchen Instituts für die Erwachsenenbildung, ja überhaupt für das Weiterfunktionieren der deutschen Volkshochschulen ist uns von Tag zu Tag deutlicher geworden.

Der neue Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle, Herr Dr. Hans Tietgens, hat nun nach sorgfältigen Beratungen im Pädagogischen Ausschuss des Deutschen Volkshochschul-Verbandes und nach Rücksprache mit Herrn Ministerialrat Dr. Scheidemann, der eine erste Rate für das Institut im nächsten Haushalt des Bundesinnenministerium bereitstellen will, eine Ausarbeitung über das geplante Institut gemacht, die ich anliegend Ihrer Beurteilung vorlegen möchte.“ (Hellmut Becker an Ludwig Neuendörfer, 21. März 1961, in: BEC547)

Als Hauptaufgaben der Arbeitsstelle wurden im Protokoll des Pädagogischen Ausschusses des DVV vom 9./10. August 1957 – also kurz nach der Bewilligung der Fördermittel – zum Aufbau und der Entwicklung der PAS/DVV – festgehalten:

1. Einrichtung einer Dokumentensammlung (Archiv)
2. Einrichtung einer Bibliothek
3. Auswertung
4. Forschung, Arbeitsaufträge, Publikationen
5. Vorbereitung der Bundestagungen
6. Beratung der Landesverbände und Volkshochschulen
7. Zusammenarbeit mit den Pädagogischen Arbeitsstellen der Länder
8. Zusammenarbeit mit den Universitäten, Pädagogischen Akademien u. a.
(in: BEC617, ähnlich auch J. Baudrexel vom 17.10.1956, in: BEC619)

Erstaunlich die prominente Platzierung des Archivs und – wenn auch von An-

fang an umstrittenen – die Geschichte der Erwachsenenbildung (dazu: Protokoll über die Sitzung des Beirats des DVV am 10.02.1958, S. 10, in: BEC548). Knüpfen diese Aufgabenstellungen auch an Traditionen der Weimarer Republik an und verweisen auf den hohen allgemeinen Geltungsanspruch des Instituts, so entsprachen sie auch schon damals nur sehr eingeschränkt den Realitäten des Instituts. Das war mit drei Mitarbeitenden vollends mit der Aufgabe als Clearingstelle, als Fortbildungseinrichtung, Publikationsort und Anreger für wissenschaftliche Forschungen beschäftigt. Auch dies lässt sich anhand des Arbeitsnachlasses gut belegen. Z. B. in den frühen Arbeitsberichten von Willi Strzelewicz für die Zeit vom November 1956 bis Februar 1957, in: BEC527; im Bericht zur Arbeit der PAS/VV vom Feb. – Juni 1958, in: BEC646; oder im Bericht von Marianne Grewe für das Haushaltsjahr 1959/60 vom 20.06.1960, in: BEC530.

Berücksichtigt man die vielen „Zwischenpositionen“, in denen sich das Institut zu bewegen hatte – insbesondere die Konfliktlinien mit den staatlichen Mittelgebern, dem DVV und den VHS-Landesverbänden sowie der Gremienarbeit insgesamt, aber auch die Anforderungen und Ansprüche des gesamten öffentlichen Weiterbildungsbereichs an das Institut, so könnte die von Hans Tietgens immer wieder geforderte und geförderte und von ihm in seiner Freizeit betriebene historische Forschung zur Erwachsenenbildung auch ein Ausdruck davon sein, dass er hierin die Chance zu einer notwendigen Autonomiebildung gegenüber den vielfältigen und sich schnell wandelnden von außen gesetzten Anforderungen sah (Tietgens 2001).

Für viele der beteiligten Akteure war die PAS/DVV schon zum Zeitpunkt ihrer Gründung eine Übergangslösung, ein

erster durch die Rahmenbedingungen erzwungener Kompromiss, den es immer wieder weiter zu entwickeln galt.

Für einige wenige, die das Institut in einer spezifischen Zwischenposition, und zwar der Vermittlungsaufgaben zwischen Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung verorteten und dazu zählte der langjährige Leiter H. Tietgens, entwickelte sich der Name „Pädagogischen Arbeitsstelle“ dagegen zum Programm und beinhaltete den Verweis auf eine notwendige Realutopie. H. Tietgens fasste diese Zielperspektive aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums 1982 folgendermaßen zusammen: „...vorliegende bzw. neugewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse für die Erwachsenenbildungsarbeit auszuwerten, zu verarbeiten und wirksam zu machen. Die Bedeutung einer solchen Aufgabe wird noch weithin verkannt. Wenn also hier versucht wird, die Vermittlungsfunktion der PAS als wissenschaftlicher Dienstleistungsbetrieb näher zu erläutern, so sollte dies auch unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß Institutionen ähnlicher Art in Zukunft auf den verschiedenen Gebieten immer mehr geschaffen werden müssen, wenn die Transformation der Wissenschaft in den Lebensalltag gelingen soll.“ (Tietgens zitiert nach Dolff 1982, 197)

Als Tietgens 1962 als neuer Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des DVV angetreten war, begann er dieses Arbeitsprogramm zu entwickeln und versuchte es immer wieder in konkrete Arbeitsvorhaben zu übersetzen. Diese Geschichte darzustellen, ist hoffentlich ein zukünftiger Gegenstand in der Erforschung der Institutsgeschichte.

Klaus Heuer

Literatur

Becker, H./Hager, F. (1992): Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik. München

- Bösch, A./Wirsching, A. (Hrsg.) (2018): Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus. Göttingen
- Dolff, H. (1982): Die Pädagogische Arbeitsstelle des DVV – die ersten zehn Jahre 1957-1967; in: Otto, V. (Hrsg.): Realismus und Reflexion: Beiträge zur Erwachsenenbildung. Für Hans Tietgens. München, S. 189-197
- Heuer, K. (2001): Hellmut Beckers erste Jahre als Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbandes 1956–1963 – Einblicke und Frage nach Sichtung seines Teilnachlasses, in: Hessische Blätter für Volksbildung 51, 1, S. 46–55
- Heuer, K. (Bearb.)(2017): Findbuch des Arbeitsnachlasses von Hellmut Becker 1952-1976, DIE Bonn, unveröffentlicht
- Heuer, K. (2018): Die Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung; in: Käpplinger, B. (Hrsg.): Vergessene Orte der Erwachsenenbildung. Frankfurt a.M. (im Erscheinen)
- Nuissl von Rein, E.(2007) (Hrsg.): 50 Jahre für die Erwachsenenbildung. Das DIE – Werden und Wirken eines wissenschaftlichen Service-Instituts. Bielefeld
- Palm, S. (2018): Auf der Suche nach dem starken Staat. Die Kultur-, Medien- und Wissenschaftspolitik; in: Bösch A./Wirsching A. (Hrsg.), s. o., S. 594-634
- Schrafstetter, S. (2008): Verfolgung und Wiedergutmachung. Karl M. Hettlage: Mitarbeiter von Albert Speer und Staatssekretär im Bundesfinanzministerium. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 3/2008, S. 437 ff.
- Singer, K./Frevert, U. (2014): „100 Jahre Hellmut Becker (1913-2013) – Dokumentation der Ausstellung zu Leben und Werk im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung“, Online-Publikation, DOI: 10.14280/08241.29
- Tietgens, H. (1982): 25 Jahre Pädagogische Arbeitsstelle 1957–1982. Mit einem Rückblick auf die „Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung“ 1927–1933, Frankfurt/M. Eigendruck
- Tietgens, H. (2001): Die Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung in anderer Beleuchtung; in: Ders.: Ideen und Wirklichkeiten der Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Ein anderer Blick. Essen, S. 117-134
- Vulpus, A. (1982): Die PAS. Faktor in der Bildungspolitik. In: Volkshochschule im Westen, H. 5, S. 254–255
- Vulpus, A. (1991): Die PAS aus der Sicht des Zuwendungsgebers. In: Volkshochschule, H. 4, S. 19–20